MIA UND DIE 19 AUS DER

Nicole Mahne

Südpol

Nicole Mahne

Mia und die aus der 19

Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-037-6

1. Auflage Februar 2020

© Südpol Verlag, Grevenbroich 2020
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Kai Schüttler

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Nicole Mahne

MIA UND DIE 19 AUS DER

mit Illustrationen von Kai Schüttler

Inhalt

Der Schwimmbrillenmann 7

Jil Superstar 12

Pirat vermisst! 16

Die aus der 19 21

Tatverdächtige Nr. 1 38

Tatverdächtige Nr. 2 48

Ein dicker Hund! 58

Kasper und Räuber 74

Glücksfall mit Stubenhocker 79

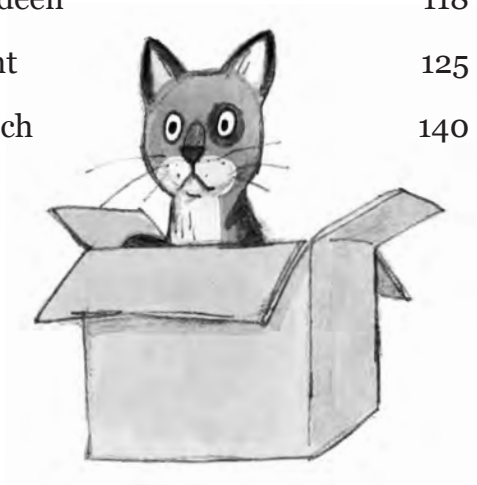
Onkel aus Amerika 88

Der Schatz hat die Katz 97

Verräterische Orchideen 118

Zimmer mit Aussicht 125

Zwei auf einen Streich 140



Der Schwimmbrillenmann

Ich bin Mia. Ich gehe in die dritte Klasse. Aber im Moment habe ich Ferien. Prima, oder? Ich sitze auf meinem Cityroller und beobachte von hier unten aus unsere Straße. An der Lenkstange vorbei sehe ich jemanden aus der 19 kommen. Einen Mann. Er schaut die Straße hoch und runter. Und wieder hoch und runter. Dann entdeckt er mich. Er schaut so lange zu mir rüber, dass ich mich umblicke, ob hinter mir vielleicht etwas Spannendes passiert. Aber da ist nur die Hecke von der Blitzblank. Vielleicht weiß er nicht, dass sich das nicht gehört, diese

Anstarrerei. Weil er aus der 19 kommt, meine ich. Die aus der 19 sind nämlich schräge Vögel. Das sagen alle, die in unserer Straße wohnen. Während ich noch über die Benimmsache nachdenke, setzt er sich in Bewegung. Er überquert die Straße und geht auf dem Bürgersteig genau auf mich zu. Bei mir angekommen, hält er an.

„Kennst du Moskau?“

„Hä?“, antworte ich nur und springe auf die Füße. Er ist klein. Auf meinen alten Dosenstelzen bin ich bestimmt genauso groß wie er. Und das Beste ist, er trägt eine Schwimmbrille. Echt wahr. So eine kleine durchsichtige, die mit einem Gummiband hinter dem Kopf gehalten wird.

„Kennst du New York? Paris? Berlin?“, fragt der Schwimmbrillenmann weiter.

„Aus dem Fernsehen bestimmt“, sage ich. „Im Fernsehen habe ich schon fast alles gesehen.“

„Mit dem Bus!“, sagt er. „Mit dem Flugzeug!“, entscheidet er dann.

„Mit dem UFO?“, frage ich nach.

Ein Grinsen breitet sich auf seinem Gesicht aus. „Mit dem UFO.“

„Was hast du denn da um den Hals hängen?“

„Löffel.“ Der Schwimmbrillenmann dreht ihn in der Hand hin und her. Ein Suppenlöffel. Er hat oben am Stiel ein kleines Loch. Durch das ist die Kette gezogen.

„Praktisch“, stelle ich fest.

„Für Joghurt“, sagt der Schwimmbrillenmann.

„Aha. Und warum trägst du eine Schwimmbrille? Es regnet nicht mal …“

Der Schwimmbrillenmann schiebt die Schwimmbrille hoch auf seine Stirn. Er hat runde braune Augen, mit denen er mich neugierig mustert.

„Ich heiße Mia. Und du?“

„Hund auf Englisch?“, will er wissen.

„Das ist doch einfach: dog.“

„Katze auf Englisch?“

„Cat. Du kannst mich noch mehr Wörter fragen, ich kenne schon alle Farben: red, yellow, green, blue …“

„Pirat“, sagt der Schwimmbrillenmann.

„Auf Englisch? Das hatten wir noch nicht.“

„Pirat“, wiederholt der Schwimmbrillenmann.

„Habe ich doch gesagt. Das hatten wir noch nicht.“ Das ist blöd, so ein schweres Wort zu fragen.

Ich zeige auf unser Haus. „Ich wohne da drüben. Mit meiner Mama zusammen.“

Es ist das kleinste in der Straße und das schönste, denn überall blüht es bei uns. Mama liebt wilde Blumenbeete. Es muss kreuz und quer wachsen, dann ist sie glücklich. Und sie hasst Rasen, der aussieht wie frisch gewaschen und gebügelt, wo nichts absteht und alles picobello ist. Das wiederum findet Frau Blank, unsere Nachbarin am tollsten. Mama und ich nennen sie *Blitzblank*, weil in ihrem Garten alle Grashalme gleich lang sind und kein Blatt rumliegt.

„Frau Blitzblank fängt das Laub in der Luft auf, bevor es auf den Boden segeln kann“, sagt Mama. Das ist wirklich wahr. Bei der Blitzblank muss alles seine Ordnung haben. Klar, dass meine Mama und die Blitzblank sich nicht ausstehen können, oder?

Der Schwimmbrillenmann zeigt auf die 19.

„Willst du zurück?“

Der Schwimmbrillenmann nickt und macht sich auf den Weg.

„Ich bring dich noch.“ Ich fahre mit dem Cityroller neben ihm her. „Ich bin übrigens Detektivin. Wenn du mal was rauskriegen musst … Ich kann das ziemlich gut.“

Der Schwimmbrillenmann scheint erst einmal kein Interesse zu haben. Ihm gefällt dafür die bunte Hupe an meinem Lenker. Er drückt sie wieder und wieder.

„Macht mir nichts, dass du komisch bist“, sage ich dem Schwimmbrillenmann. „Ich bin nämlich to-le-rant.“

Der Schwimmbrillenmann hupt noch einmal und geht dann knapp vor mir her über die Straße.

„Warte“, rufe ich ihm nach. Doch zu spät. Der Schwimmbrillenmann hält auf die 19 zu und geht am Haus vorbei nach hinten in den Garten.

Jil Superstar

Meine Freundin Jil wurde über Nacht von einer faustdicken Mücke direkt in die Gehirnwindungen gestochen. Seitdem will sie berühmt werden, ein Superstar! Sie trägt jetzt eine blaue Glitzerjacke mit einem gelben Glitzerstern auf dem Rücken. Außerdem flechtet sie ihre Haare zu hässlichen Fliegenbeinen, die ihr in alle Richtungen vom Kopf abstehen.

Seitdem Jil Superstar werden will, übt sie stundenlang blödsinnige Tanzbewegungen ein. Dazu gibt sie mitleiderregende Laute von sich. *Gesangsübung* nennt sie es. Klingt allerdings eher so, als hätte sie grässliche Schmerzen. Die Sicherungen sind mir rausgeknallt, als Jil behauptet hat, Detektivin wäre kein richtiger Beruf, sondern ein Spiel für Kleinkinder. Aus dem Alter wäre sie raus. Ihre Haare würden bereits fetten. Das käme von den Hor-mo-nen. Die kriegt man als Jugendlicher. Aber ich hätte wahrscheinlich noch keine Hormone, sonst würde ich keine albernen Detektivspiele mehr machen. Daraufhin habe ich ihr gesagt, ihre Stimme erinnere mich an eine alte Kreissäge. Überhaupt, wenn sie ein Superstar wäre, würde ich an dem Verstand der Menschheit zweifeln. Und Hormone hätte ich auch mehr als genug.

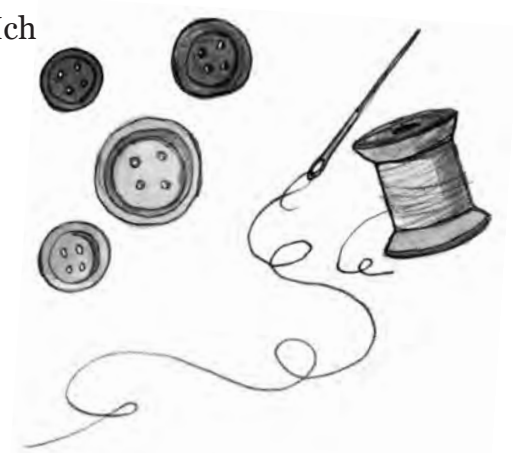
Das ist genau zehn Tage her. Seitdem herrscht Funkstille. Früher waren wir jede freie Minute zusammen. Sogar auf dem Klo, weil es immer was zu bereden gibt.

Zum Beispiel das Neuste von Marlon. Marlon ist der süßeste Junge an unserer Schule. Er riecht schon wie ein richtiger Mann, weil er Rasierwasser benutzt. Das ist ziemlich cool. Alle Mädchen sind verknallt in Marlon. Jil und ich haben ihn manchmal ausspioniert. Wenn er bei sich zuhause im Garten war, haben wir uns durch die Büsche gezwängt und sind auf allen vieren bis an den Gartenzaun gekrochen. Mit meinem Fernglas konnten wir ihn so groß sehen, dass Jil meinte, sie könne sogar seine Sommersprossen zählen. Einmal haben wir heimlich beobachtet, wie Marlon sich einen gigantisch großen giftgrünen Popel aus der Nase gezogen hat. Echt wahr. Durch das Fernglas sah der Popel so riesig aus wie die Berge in Österreich. Nur in Giftgrün halt und ohne Bäume drauf und ohne Seilbahn mit Gondel. Marlon hat sich den Popel genüsslich von allen Seiten angesehen. Dann hat er ihn, jetzt kommt's, als Ganzes weggemampft. Jil und ich haben uns vor Lachen fast in die Hose gemacht. Seitdem will ich ihn nicht mehr küssen, weil ich mir vorstelle, davon klebt noch was an seinen Zähnen. Voll ekelig, oder? Aber Jil will immer noch. Sie sagt, sie würde ihn auch mit Popelzähnen nehmen, weil seine Augen so schön sind. Ich denke lieber nicht mehr

an Jil, sonst muss ich doch noch heulen, weil ich sie vermisse.

Ich sehe Mama beim Nähen zu. Sie ist Schneiderin. Mit zwei Freundinnen zusammen hat sie einen eigenen Laden. Der schönste Platz auf der Welt. Es gibt eine ganze Wand mit bunten Knöpfen und Bändern. Um die einzeln anzuschauen, braucht man mindestens einen Tag. Und dann kann man schon wieder von vorne anfangen. Ich bettle Mama um einen Hund an, während sie eine Hose kürzt. Irgendwann wird sie es nicht mehr aushalten und Ja sagen. Das ist mein Plan. Gut, oder?

„Nein", sagt Mama. Ich probiere es morgen wieder. Denn das Wichtigste ist, Geduld zu haben. Mit Geduld kommt man an sein Ziel, sagt Klaus immer. Er zieht dann den Bauch ein und verschränkt die Arme vor der Brust, damit seine Worte bedeutungsvoll wirken. Klaus ist mein Papa. Mama sagt, Klaus baut nur Luftschlösser. Wenn man sie betritt, seine Schlösser, dann fällt man gehörig auf die Nase. Ich mag Luftschlösser. Sie sind schließlich zum Träumen gedacht und nicht zum Reingehen.



Pirat vermisst!

Am nächsten Tag liege ich auf der Lauer nach dem Schwimmbrillenmann. Ich postiere mich in unserer Einfahrt, genau neben der Hecke von der Blitzblank. Von hier aus habe ich die ganze Straße im Blick. Während ich warte, mache ich die Bekanntschaft mit einem Cocker Spaniel, dessen Bauch fast bis auf den Boden hängt, so moppelig ist er. Er beschnuppert mich aufgeregt, weil

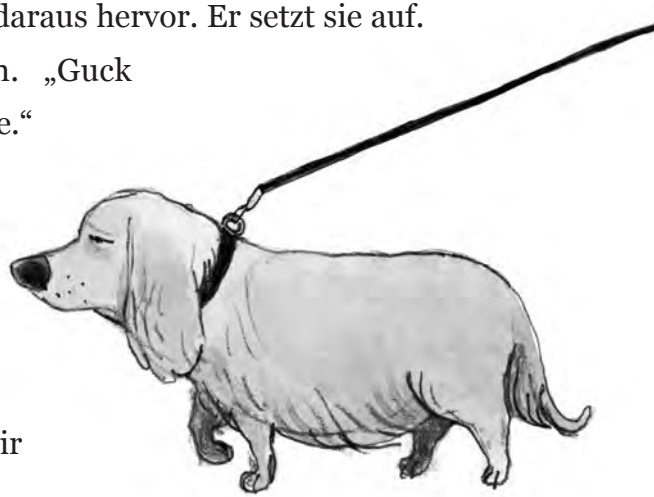
er wohl auf ein Leckerli hofft. Später kommt ein junger Rauhaardackel vorbei, der vor Aufregung am liebsten in alle Richtungen gleichzeitig rennen würde. Die beiden Hunde pinkeln an die Hecke von der Blitzblank, beide an die gleiche Stelle. Hunde sind einfach toll. Ich will unbedingt einen.

Da ist er, der Schwimmbrillenmann. Als er mich erblickt, hebt er seinen Zeigefinger hoch. Ich halte meinen zur Begrüßung auch in die Höhe. Unsere Finger sind wie zwei Antennen, die sich anfunken. Ich schnappe meinen Cityroller und fahre zu ihm.

„Ich habe schon auf dich gewartet“, begrüße ich ihn. „Wo ist denn deine Schwimmbrille geblieben?“

Der Schwimmbrillenmann kramt in seinen Jackentaschen und zieht sie daraus hervor. Er setzt sie auf.

„Schick“, sage ich. „Guck mal, ich habe auch eine.“ Ich zeige auf meinen Lenker, an dem sie baumelt. Meine ist knallorange. Ich ziehe meine auch über. Jetzt stehen wir



beide voreinander mit unseren Schwimmbrillen im Gesicht. Urkomisch, echt.

„Ich kann kaum was sehen dadurch. Dass du die immer tragen kannst … Nimmst du die auch mit ins Wasser? Kannst du tauchen?“

„Badewanne“, antwortet der Schwimmbrillenmann.

Ich nehme die Schwimmbrille ab und sehe, dass er mich angrinst.

Plötzlich geht die Tür der 19 auf. Ein Typ kommt raus. Er hat eine Glatze und einen schmalen Bart, der ihm bis auf die Brust reicht. Das schwarze T-Shirt spannt über seinem dicken Bauch. Auf dem Oberarm hat er einen düster dreinblickenden Adler tätowiert.

„Alles klar?“, fragt er den Schwimmbrillenmann. Dann schaut er mich an.

Der Glatzkopf sieht nicht gerade vertrauenerweckend aus.

„Wer bist du denn?“, will er wissen.

„Mia“, antworte ich leise.

„Ich bin Holger.“ Er lässt mich nicht aus den Augen. Ein echt schräger Vogel mit einem echt gruseligen Vogel auf dem Arm. Dann grinst er plötzlich breit über das ganze Gesicht wie die Katze in Alice im Wunderland.

„Ich sehe etwas gefährlich aus, bin aber ganz harmlos“, sagt er und zwinkert mir zu.

„Ich bin auch harmlos“, sage ich, weil ich etwas durcheinander bin.

Holger lacht und streicht über seinen langen Bart. „Da bin ich ja beruhigt.“

Der Schwimmbrillenmann zieht mich am Ärmel hinter sich her zum Haus. Er will mir etwas auf dem Klingelschild zeigen.

„Rippel“, lese ich laut den Namen vor, auf den er mit dem Finger tippt. „Bist du das?“

Er nickt.

Plötzlich erscheint eine Gestalt an der Haustür. Sie steht ganz gebückt, ich gucke direkt auf einen dunkelbraunen Haarscheitel.

„Pirat?“, fragt es von da unten.

„Was?“, antworte ich irritiert.

Der krumme Mann richtet sich mit einem Ruck auf und schaut mich neugierig an. Er hat dichte schwarze Augenbrauen, die sich in einem Bogen nach oben schwingen.

„Pirat ist mein Kater“, erklärt er. Dann schnappt er zurück wie ein Taschenmesser.

„Jemand hat Pirat geklaut“, murmelt er von da unten weiter.

„Geklaut?“, frage ich neugierig.

„Ja.“ Der Krumme macht sich wieder lang, um mich besser ansehen zu können. „Jemand hat ihn gestohlen …“

„Aber Herr Schlottmeier“, unterbricht Holger ihn. „Warum sollte jemand Ihre Katze klauen?“

„Ich würde gerne helfen“, sage ich dem krummen Mann. „Ich bin eine prima Spürnase und ich kenne mich verdammt gut aus mit Katzen.“

Herr Schlottmeier sieht mich dankbar an. Holger muss schon wieder lachen, wobei ich nicht weiß, was so komisch ist. Schließlich ist eine Katze verschwunden! Dann muss ich schnell nach Hause. Mama steht schon auf dem Bürgersteig und winkt in meine Richtung.

„Tschüss“, rufe ich noch, bevor ich mich mit meinem Cityroller auf den Weg mache. „Ich kümmere mich um die verschwundene Katze, versprochen!“

„Was hattest du bei der 19 zu suchen?“, fragt mich Mama später.

„Ein Kater wird vermisst. Vielleicht Diebstahl“, erkläre ich ihr knapp.

Die aus der 19

Ich fahre am nächsten Tag mit meinem Cityroller die ganze Siedlung ab. Dabei fällt mir auf, dass ich überhaupt nicht weiß, wie Pirat aussieht. Ich treffe zwei Katzen, aber die kenne ich schon lange. Ich kraule sie ausgiebig. Sie schnurren und schlängeln sich an meinen Beinen entlang. Ich muss mich unbedingt in der 19 nach Hinweisen über Pirats Verschwinden umsehen.

„Nein“, sagt Mama.

„Warum nicht?“

„Ich kenne die Leute nicht. Deswegen. Ich habe überhaupt keine Ahnung, was mit denen los ist."

„Mit denen ist nichts los", beruhige ich Mama. Ich muss an die Schwimmbrille von Herrn Rippel denken und an Holgers Adler. „Die sind höchstens etwas komisch."

Mama sieht wenig überzeugt aus. „Ich muss darüber nachdenken", entscheidet sie dann.

Doch schon wenig später steht sie in meinem Zimmer.

„Okay, einverstanden", sagt sie. „Aber ich bringe dich hin."

„Warum das denn? Auf gar keinen Fall", protestiere ich entsetzt. Mama behandelt mich manchmal, als würde ich noch in den Kindergarten gehen, richtig peinlich.

„Ich möchte mit einem Mitarbeiter sprechen. Fragen, ob es in Ordnung ist, wenn du zu Besuch kommst."

„Auf keinen Fall."

„Wenn dir das nicht passt, dann gibt es auch keine 19."

Mal ehrlich, Kinder haben keine Rechte, oder? Papa sagt das auch. Er hat als Kind auch nur Verbote gekriegt von seinen Eltern. Also von meinen Großeltern. Die sehe ich fast nie, weil Mama mich nicht hinfährt. Papa fährt mich auch nicht hin. Er ist nämlich immer noch

stinksauer über ihre vielen Vorschriften damals. Er sagt, das ist wie einem Schmetterling die Flügel rauszureißen. Papa ist ein richtiger Dichter.

Dann machen wir uns auf den Weg zur 19. Holger öffnet die Tür. Überrascht schaut er zwischen Mama und mir hin und her. Heute hat Holger seinen Bart zu einem Zopf geflochten. Außerdem trägt er eine bunte Kappe auf seiner Glatze.

„Die Damen", sagt er zur Begrüßung und verbeugt sich leicht.

„Wir wollen einen Mitarbeiter sprechen", übernehme ich das Wort.

Holger sieht mich erstaunt an. Er zieht die bunte Kappe ab und kratzt sich verlegen den Glatzkopf.

„ICH bin der Mitarbeiter."

„Du?", frage ich erstaunt.

Mama legt mir die Hand auf die Schulter, wie sie es immer macht, wenn ich den Mund halten soll.

„Meine Tochter Mia ...", fängt sie an.

„Kann ich Herrn Schlottmeier helfen, seine Katze wiederzufinden?", fahre ich dazwischen.

„Das wäre sehr nett", sagt Holger. „Darüber würde er sich sicher freuen."

„Ginge das denn … einfach so?“, fragt Mama, die es kompliziert mag.

„Kein Problem“, antwortet Holger. „Hier wohnen nur nette Menschen, keine Sorge.“ Er lehnt sich lässig in den Türrahmen. „Nur rein in die gute Stube, Mia.“

Kaum ausgesprochen schiebe ich mich an seinem dicken Bauch vorbei ins Haus. Aus den Augenwinkeln sehe ich Mamas skeptischen Blick.

„Tschüss Mia“, ruft sie mir noch hinterher. „Maximal eine Stunde, okay? Bis 16 Uhr.“

Endlich schließt Holger die Tür hinter sich. „Dann wollen wir mal.“

Gespannt folge ich ihm durch den langen Flur.

Holger zeigt rechts auf die erste Tür. „Hier ist das Zimmer von Frau Schmock. Sie sitzt im Rollstuhl und muss deshalb im Erdgeschoss wohnen. Gleich daneben ist unser Büro. Hier Badezimmer mit Toilette.“

„Wohnst du auch in der 19?“

Holger lacht. „Das würde mir noch fehlen.“ Dann zeigt er in einen Raum auf der linken Seite. „Das Wohnzimmer.“

Neben einem gemütlichen Sofa steht ein Körbchen mit einer Decke. Bestimmt Pirats Schlafplatz.

„In der ersten Etage sind die Zimmer von Herrn Schlottmeier, Herrn Rippel und Herrn Knick“, erklärt Holger weiter.

Dann gehen wir durch die Küche auf die Terrasse hinaus.

Das muss Frau Schmock sein. Sie sieht aus wie eine dicke Kröte mit Hut. Sie hat ein kreisrundes Gesicht, vorstehende Augen, schwülstige Lippen und ein so fettes Kinn, dass man ihren Hals nicht mehr sehen kann. Wenn sie gleich laut quakt, würde ich mich nicht wundern. Doch stattdessen raucht sie, und zwar eine riesige Zigarre.

„Sind Sie ganz alleine hier draußen, Frau Schmock?“, fragt Holger und sieht sich überrascht um. „Ich hatte doch zur Gartenarbeit gebeten.“

„Du musst auf den Tisch hauen, sonst tanzen dir die Taugenichtse auf dem Kopf herum“, sagt Frau Schmock mit tiefer, kratziger Stimme.

Während Holger alle zusammentrommelt, bleibe ich mit Frau Schmock auf der Terrasse zurück.

„Schöner Hut“, sage ich, weil mir nichts Besseres einfällt.

„Den hat mir mein Erich hinterlassen. Gott hab ihn selig. Das war ein richtiger Mistkerl“, flucht sie und

muss heftig husten. Sie nimmt ihren Hut ab und betrachtet ihn von allen Seiten. Er ist mit grünem Stoff bezogen, an der Seite ist eine Feder befestigt.

„Ich habe noch nie jemanden gesehen, der Zigarre raucht“, stelle ich verwundert fest.

„Dann hat sich für dich das Aufstehen heute schon gelohnt“, sagt Frau Schmock und setzt sich den Hut wieder auf.

„Hilfst du auch bei der Gartenarbeit? Oder geht das nicht mit dem Rollstuhl?“

Frau Schmock schaut mich argwöhnisch an. „Du würdest staunen, was ich mit dem Rollstuhl anstellen kann. Sogar Berge besteigen oder Fallschirm springen. Alles eine Frage des Kopfes. Man muss es nur richtig wollen. Aber ich will eben nicht. Verstanden?“

Das kann ich sogar sehr gut verstehen. Ich könnte mich mit Jil versöhnen, aber ich will nicht. Das ist eine Sache des Prinzips.

„Das ist eine Sache des Prinzips“, sage ich zu Frau Schmock.

Frau Schmock nickt und zieht andächtig an ihrer Zigarre. „Ganz richtig!“

Nach und nach schiebt und zieht Holger einen nach

dem anderen auf die Terrasse. „So, ich möchte euch heute Mia vorstellen. Mia, das sind ...“

„Ich mache nicht mit bei der Gartenarbeit“, ruft einer und stemmt die Hände in die Hüften. Er hat knallblaue Augen. Drumherum sieht er ziemlich schimmelig aus. Überall Bartstoppeln und fettige schulterlange Haare. Zu viele Hormone schätze ich. Gleich rutscht ihm die Jeans auf die Knie. Ich kann schon die gestreifte Unterhose sehen. Das muss Herr Knick sein. Der will auf alle Fälle kein Superstar werden. So viel ist klar.

„Zieh die Hose hoch“, ruft Frau Schmock.

„Wo haben Sie denn den neuen Gürtel, den wir letzte Woche gekauft haben?“, will Holger wissen.

Herr Knick zieht seine Hose hoch und zuckt mit den Schultern.

„Getauscht“, antwortet er. „Gegen Cola. Gutes Geschäft!“

Holger sieht nicht gerade begeistert aus von dem guten Geschäft. „Warum wollen Sie nicht mitmachen bei der Gartenarbeit, Herr Knick? Gestern fanden Sie die Idee noch gut.“

Herr Knick kratzt die Flöhe auf seinem Kopf und macht eine wegwerfende Geste. „Zu tun“, antwortet er nur.

„Ein fauler Hund bist du“, kläfft Frau Schmock ihn an. „Liegst den ganzen Tag im Bett rum.“

Herr Rippel, der wieder seine Schwimmbrille trägt, und Herr Schlottmeier sitzen nebeneinander auf der Terrassenbank.

„Erdbeeren“ wiederholt Herr Rippel immerfort.

„Wir pflanzen jetzt Ihre Erdbeerpflanzen“, verspricht Holger.

Herr Knick tippt sich an die Stirn. „Erdbeeren kann man im Supermarkt kaufen“, sagt er.

„Wir möchten die Pflanzen wachsen sehen“, erklärt Holger.

„Total bekloppt“, tippt sich Herr Knick erneut an die Stirn. „Erdbeeren kann man doch im Supermarkt kaufen.“

Holger gibt auf. „Jetzt habe ich immer noch nicht alle vorgestellt. Also Mia, unsere einzige Dame hier im Haus ist Frau Schmock.“

„Das wird sie inzwischen schon begriffen haben“, brummt Frau Schmock und pult mit ihren dicken Fingern Pralinen aus einem Pralinenkasten.

„Herrn Schlottmeier kennst du ja bereits.“

Herr Schlottmeier hebt leicht den Kopf und lässt

seine Unterlippe runterhängen. „Pirat ist verschwunden“, brummelt er.

Holger hört einfach darüber hinweg. „Herr Knick hat leider immer andere Pläne, wenn wir gemeinsam etwas unternehmen wollen, nicht wahr, Herr Knick?“

Herr Knick strahlt stolz und streckt seine Brust raus. „Ich bin immer gut beschäftigt.“

„Red doch keinen Quatsch“, meckert Frau Schmock mit vollem Mund.

Herr Schlottmeier ist inzwischen aufgestanden und macht sich lang. „Piiiraaaaaaat!“, ruft er laut.

„Klappe halten“, ruft Frau Schmock.

„Wie sieht Pirat eigentlich aus?“, frage ich Herrn Schlottmeier.

„Grau getigert. Seine rechte Pfote ist weiß. Wie eine Socke.“

„Den hat bestimmt ein Auto plattgemacht“, kommentiert Frau Schmock. „Der Kater liegt jetzt auf dem Asphalt wie ein alter Teppich.“ Dann erschallt ihr kehliges Lachen.

„Gar nicht wahr“, widerspreche ich empört. „Pirat jagt bestimmt Mäuse.“

Frau Schmock schlägt sich vor Vergnügen auf die

Oberschenkel. „Eine Maus!“, wiederholt sie schnaufend. Es schüttelt ihren ganzen Krötenkörper vor Lachen. „Das Katzenvieh hat Angst vor seinem eigenen Schatten. Bevor die eine Maus fängt, fresse ich meinen Hut!“

„Pirat ist ein *der*“, korrigiert Herr Schlottmeier beleidigt.

„Versprochen?“, frage ich und halte Frau Schmock die Hand zum Einschlagen hin.

Verwundert blickt sie aus ihrem Rollstuhl zu mir auf. „Was versprochen?“

„Versprochen, dass du den Hut aufisst, wenn Pirat eine Maus fängt?“

Frau Schmock überlegt. Sie kramt aus ihrer Hosentasche einen fast aufgerauchten Zigarrenstummel und betrachtet ihn nachdenklich. „Abgemacht!“, murmelt sie dann.

„Du musst richtig einschlagen.“

„Na, du kennst dich ja aus!“ Frau Schmock hält mir ihre Hand hin. „Wie mein Erich. Der hat auch um alles gewettet. Einmal musste er sich alle Haare abrasieren lassen, weil er gegen einen Friseur verloren hat. Mitten im Winter. Ich habe ihm dann eine Mütze gestrickt, weil ich verliebt war in den Halunken.“

„Ich hab schon mal mit meiner Freundin Jil gewettet, welche Kuh zuerst ihr Kalb kriegt, und gewonnen.“

„Oh ja, du hättest meinem Erich gefallen. Das höre ich gleich.“

„Aber jetzt ist mit Jil nichts mehr anzufangen. Sie will Superstar werden.“ Angewidert verziehe ich mein Gesicht. „Sie kann nicht mal einen Handstand. Wie soll sie da bitte berühmt werden?“

„Genau wie mein Erich!“, sagt Frau Schmock. „Der wollte auch immer ganz groß rauskommen. Ich habe ihm gesagt: Erich, du bist doch schon der Größte. Der größte Dummkopf!“

Holger klatscht in die Hände. „Herr Rippel, ich grabe mit der Schaufel kleine Löcher ins Beet und Sie setzen die Erdbeerpflanzen ein. Mia, magst du uns dabei helfen?“

Das fällt nicht unbedingt in den Bereich der Detektivarbeit. Egal. Holger gräbt die Löcher, ich reiche Herrn Rippel aus einer Holzkiste die ein-

zelnen Pflanzen und Herr Rippel setzt sie anschließend in die Erde. Nach getaner Arbeit reibt sich Holger zufrieden die Hände. „Und jetzt gibt es Kuchen."

Herr Rippel und ich folgen Holger in die Küche.

„Wo um alles in der Welt ist die Sahne?" Holger räumt den halben Kühlschrank aus. „Die Sahne ist weg. Das darf doch wohl nicht wahr sein", flucht er. „Ich habe sie doch eben noch in der Kühlschranktür stehen sehen."

Ich bin eigentlich hergekommen, um im Fall Pirat zu ermitteln, aber eine verschwundene Sahne kann ich nebenbei auch noch lösen. Holger, Herr Rippel und ich suchen in der ganzen Küche nach der Sahne. Holger überlegt fieberhaft, wann und wo er sie das letzte Mal gesehen hat. Als Herr Schlottmeier zu uns in die Küche kommt, wissen wir gleich, wohin die Sahne verschwunden ist. Holger stöhnt auf.

„Ach Herr Schlottmeier, wir wollten die Sahne gerne zum Kuchen essen."

„Ich habe die Sahne nicht genommen!", leugnet Herr Schlottmeier, ohne aufzublicken.

„Du hast einen weißen Sahneklecks auf deinem T-Shirt", überführe ich ihn.

„Dann habe ich sie vielleicht doch genommen", gibt

Herr Schlottmeier angesichts meiner tadellosen Beweisführung zu.

Endlich sitzen wir alle am Kaffeetisch. Herr Schlottmeier muss sich eine Serviette auf den Schoß legen, damit die Hose nicht schmutzig wird.

„Ich verschütte nichts", protestiert er, während der Kaffee auf sein T-Shirt läuft. Direkt neben den Sahnefleck.

„Halt die Tasse gerade", schreit Frau Schmock mit vollem Mund.

„Wer kommt morgen früh?", fragt sie, nachdem sie zwei Stück Kuchen verputzt hat.

„Frau Webel", antwortet Holger.

Herr Schlottmeier hebt den Kopf. „Die hat Pirat schon mal einen Tritt gegeben."

Holger zieht erstaunt die Augenbrauen hoch. „Aber doch bestimmt nicht mit Absicht, Herr Schlottmeier."

„Die macht alles mit Absicht. Außerdem kommandiert die ständig", sagt Frau Schmock.

Herr Knick, der bislang schweigend seinen Kuchen gegessen und dabei leise und unverständlich vor sich hin gebrummelt hat, blickt auf und wischt sich mit dem Ärmel über den Mund.

„Wie du, du kommandierst auch die ganze Zeit“, sagt er zu Frau Schmock. „Mach dies, mach das …“ Dann lässt er einen lauten Furz fahren. Echt wahr.

„Bestimmt hat sie Pirat gefangen und eingesperrt“, murmelt Herr Schlottmeier.

„Ich?“, fragt Frau Schmock. „Spinnst du jetzt völlig?“

„Die Webel“, sagt Herr Schlottmeier.

„Stopp“, ruft Holger entschieden dazwischen. „Wenn Sie nicht endlich aufhören zu motzen, zu pupsen und andere zu verdächtigen, dann fange ich auf der Stelle wieder an zu rauchen!“ Holger wirkt ziemlich angesäuert.

„Schätzchen, damit würdest du mir eine Freude machen“, sagt Frau Schmock glücklich.

„Wer ist denn Frau Webel“, frage ich neugierig nach.

„Meine Kollegin“, antwortet Holger. „Sie ist etwas streng, zugegeben. Aber sie würde keiner Fliege etwas zuleide tun.“

„Sie hasst Pirat. Sie hat ihm einen Tritt gegeben.“ Darauf besteht Herr Schlottmeier.

„Sie hat morgen Frühdienst. Nachmittags komme ich dann wieder“, erklärt mir Holger.

„Und in der Nacht?“

„In der Nacht schlafen alle und kommen gut alleine zurecht. Nicht wahr, Herr Rippel?“

„Frühstück, Frühstück“, sagt Herr Rippel. Er hebt den Zeigefinger und schaut mich aufmerksam an. Anschließend zieht er seine Schwimmbrille aus der Hosentasche und setzt sie auf.

„Kennst du Griechenland?“, fragt er mich.

„Herr Rippel ist schon um die ganze Welt gereist“, sagt Holger. „Wo waren Sie schon alles, Herr Rippel?“

„Moskau, Italien, Paris, Schweiz, Zürich.“

„Zürich liegt doch in der Schweiz, du Prahlhans …“, korrigiert ihn Frau Schmock barsch und zeigt ihm einen Vogel.

Bevor ich zurück nach Hause gehe, verspreche ich Herrn Schlottmeier, dass ich seinen Pirat wiederfinde.

„Du musst mir alles zu deinem Kater sagen, was dir einfällt“, rede ich Herrn Schlottmeier ins Gewissen. „Jedes Detail ist wichtig und kann uns zu dem Entführer führen.“

„Entführer?“ Herr Schlottmeier sieht mich ängstlich an, vor Schreck bleibt ihm der Mund offen stehen.

„Möglicherweise“, beruhige ich ihn schnell. „Also, wenn dir noch was einfällt …“

„Mir fällt noch was ein“, sagt Herr Schlottmeier und winkt mich näher zu sich. Herr Schlottmeier atmet tief ein und aus, bevor er sein Wissen preisgibt. Aufgeregt lausche ich.

„Pirat ist der liebste Kater der Welt“, flüstert er. Dann sieht er mich hoffnungsvoll an.

Auf dem Weg nach Hause treffe ich die Blitzblank.

„Hast du einen schönen Spaziergang gemacht“, fragt sie mich scheinheilig. Sie stützt sich auf den Besen, mit dem sie gerade den Bürgersteig vor ihrem Haus fegt. Bestimmt hat sie genau gesehen, dass ich aus der 19 gekommen bin. Frau Blitzblank sieht nämlich immer alles.

„Ja“, sage ich, „ich habe einen schönen, langen Spaziergang gemacht.“ Das rechte Auge von der Blitzblank zuckt nervös, weil sie weiß, dass ich gelogen hab, und weil sie weiß, dass ich weiß, dass sie es weiß. Ganz schön kompliziert, oder? Es fühlt sich prima an, sie einfach stehen zu lassen und ihr nichts zu erzählen. Denn über die 19 würde sie gerne etwas hören, das weiß ich genau.

Als ich am Abend zufällig aus dem Küchenfenster auf unsere Einfahrt und unsere Straße schaue, traue ich meinen Augen kaum.

„Guck mal“, rufe ich aufgeregt. „Herr Knick. Der mit den Plastiktüten.“

„Was treibt er da?“, fragt Mama überrascht.

„Der durchwühlt die Mülltonne von der Blitzblank. Das gibt Ärger“, prophezeie ich.

Und tatsächlich. Im gleichen Moment sehen wir die Blitzblank herbeistürzen. Sie schwingt einen Besen durch die Luft, als wollte sie einen Hund von ihrem Grundstück verscheuchen. Herr Knick blickt nur kurz auf und wühlt unbeirrt weiter. Erst als sie ihn fast erreicht hat, schmeißt er den Deckel zu und trottet davon. Die kreischende Stimme von der Blitzblank hören wir sogar durch das verschlossene Fenster.

„Mach, dass du wegkommst, du Strolch. So benimmt sich doch kein anständiger Mensch, in anderer Leute Müll rumschnüffeln. Ich rufe gleich die Polizei, dann kannst du was erleben.“ Ihr Gesicht ist knallrot angelaufen. Gleich platzt ihr der Kopf. Ich muss Herrn Knick morgen unbedingt fragen, was er im Abfall von der Blitzblank gesucht hat.